Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 11

Artikel: Die Frau und der Krieg
Autor: Guggenbühl, Helen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066654

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU UND DER KRIEG

Von Helen Guggenbühl

Kürzlich war ich Zeuge folgender beschämender Szene: Während ich in einem Gemüseladen wartete bis die Reihe an mich kam, verlangte eine elegante Dame — schickes Leinenkleid, hauchdünne Strümpfe — ein Kilo Erdbeeren. Die ausgestellten Früchte schienen aber der verwöhnten Person nicht zu genügen. «Sind keine schöneren da? Es hat so viele unreife darunter, und frisch sind sie auch nicht», bemerkte sie zur Verkäuferin. Als diese verneinte, sagte die Kundin: «Dann verzichte ich lieber!» und verließ tatsächlich den Laden, ohne einen Einkauf getätigt zu haben.

Ist es nicht unglaublich, daß es immer noch Frauen gibt, die im fünften Kriegsjahr derart anspruchsvoll sind? Diese unerfreuliche Sorte von Mitbürgerinnen hat offenbar vom Ernst der Zeit noch nichts gespürt. Viele scheinen nicht zu wissen, daß ...» usw.

(Aus einer Zeitungseinsendung.)

Doch, wir wissen auf alle Fälle genug, um uns leichten Herzens ins Unvermeidliche zu fügen. Niemand fällt es heute ein, beim Bäcker statt dem gestrigen Einheitsbrot einen knusperigen weißen Zweipfünder, oder im Blumengeschäft mitten im Winter eine Orchidee aus dem Süden zu verlangen. Anderseits gibt es keinen Erlaß des Kriegs-Ernährungsamtes, der schöne Früchte als verbotene Früchte erklärt. Die Erdbeerstauden liefern auch in Kriegszeiten neben Schattenexemplaren viele prächtige Beeren, auf die wir Anspruch erheben, genau so wie es auch in Zeiten der Rationierung nicht verboten ist, zwischen zähen Salatköpfen die zartesten herauszugreifen. Vorwürfe von männlicher Seite über kurzsichtige, verständnislose und deshalb allzu anspruchsvolle Frauen sind moralisierend, unehrlich und verfehlen ihren Zweck.

Wir teilen die Einstellung der kritischen Erdbeerkäuferin und stellen, wo es noch geht, die gleichen Ansprüche im Jahr 1944 wie im Jahr 1938. So lang als möglich soll der Maßstab der friedlichen Zeit gelten. Das ist auch ein Beitrag zum Kampf gegen die zerstörende Wirkung des Krieges.

In diesem Kampf, den die Frau mit friedlichen Waffen führt, ist noch etwas

Clichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G.
BASEL / ZÜRICH

anderes wichtig. Es gilt, gegen die Gefahr aufzutreten, in der beliebten Klage über die « schlechten Zeiten » einen Vorwand für die eigene Bequemlichkeit, für das Erlahmen gegenüber auftauchenden Schwierigkeiten zu finden.

Von Charles Tschopp stammt der Aphorismus: « Das Alter, die große Ausrede. » Als zeitgemäßes Gegenstück könnte man sagen: « Der Krieg, die große Ausrede. »

Ja, die Rösti von gestern abend war tatsächlich schwammig. Aber da man ja doch zu wenig Fett hat, um sie knusperig zu braten, ist sie ohnehin schlecht. Ein bißchen mehr oder weniger schlecht, was macht das heute aus! — So argumentieren manche Leute. Und weiter:

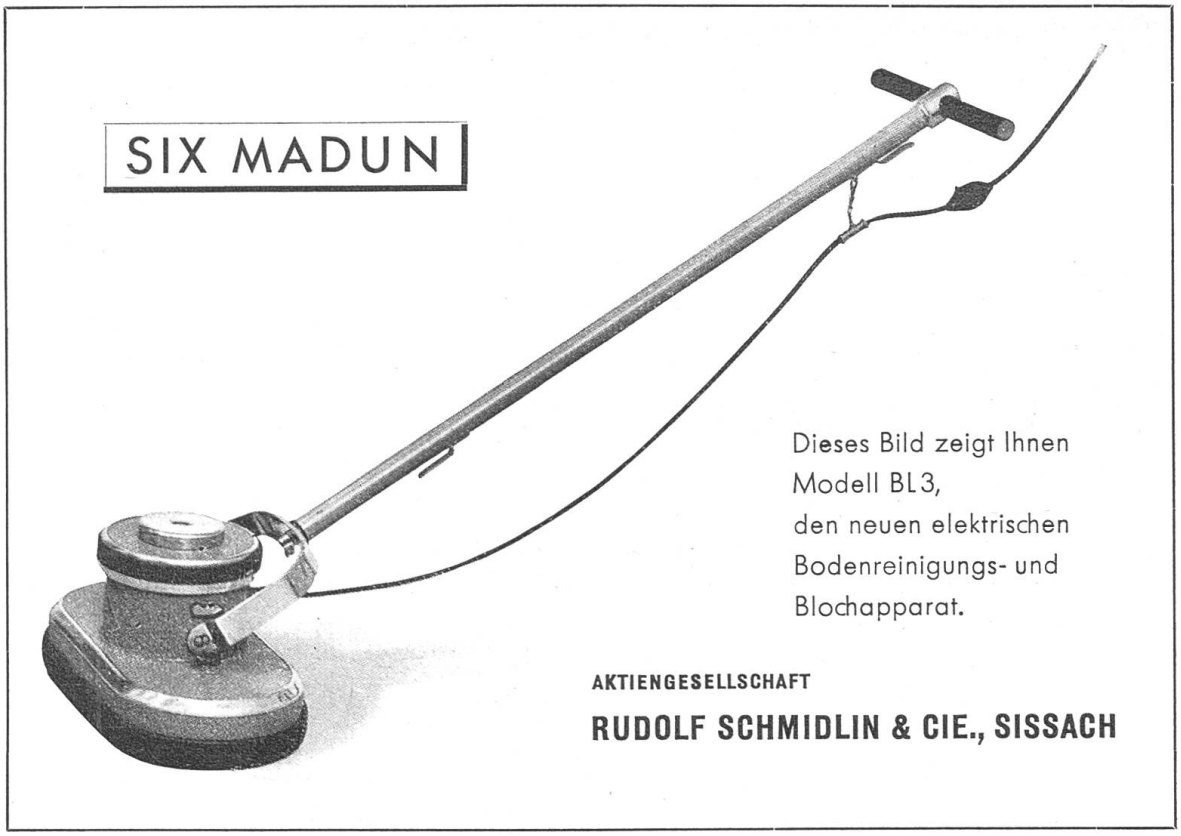
Im Salat hatte es welke Blätter. Doch Salat ohne Öl ist fast wie Gras. Einige welke Blätter darin spielen keine Rolle. Der Tee war lauwarm und sehr mittelmäßig im Geschmack. Wahrscheinlich wurde vergessen, die Kanne zu wärmen. Was tut's? Tee ohne Zucker und Milch oder Tee mit Saccharin ist ein fades Getränk.

Zum Frühstück erscheint man im Morgenrock, nachlässig frisiert. Die Morgenzeitung ist eine so deprimierende Lektüre, daß ihr dieser Aufzug gerade angemessen ist. Ein Aufwand für Toilette würde angesichts der Schilderungen über die kriegerischen Zerstörungen von oberflächlichem Geist zeugen.

Darf man sich überhaupt schön anziehen, während unsere Soldaten an der Grenze wachen? Ist eine tadellos gerade sitzende Strumpfnaht so wichtig in einer Zeit, wo so viele Flieger stündlich ihr Leben aufs Spiel setzen?

Wie viele friedliche Wohnstätten fallen täglich in Schutt und Asche. Lächerlich, sich damit zu beschäftigen, ob für die sonnengebräunte Haut der gewohnte Puder nicht zu hell ist. Zu hell oder zu dunkel, wie egal ist das alles — in diesen schweren Zeiten!

Alle diese Überlegungen sind falsch. Nichts ist egal. Noch nie kam es so



sehr auf Kleinigkeiten an wie heute. Sogar auf sorgfältiges Pudern. Eine glänzende Nase in friedlichen Zeiten ist unschön, aber man kann es sich leisten. Heute ist sie wie ein warnendes Leuchtsignal: Halt, du vernachlässigst dich! Warum sind Toilettenfragen immer noch wichtig? An sich zwar Nichtigkeiten, haben sie doch ein Gewicht als Ausdruck einer gewissen inneren Standfestigkeit.

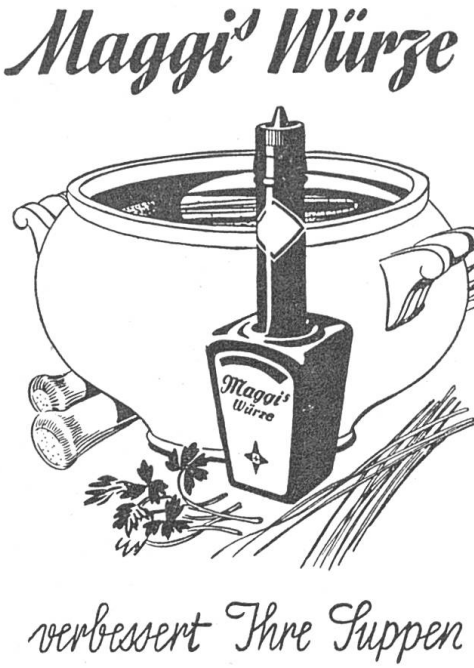
Wenn alles gut geht, darf man sich manchmal gehen lassen, im Haushalt, in seiner Arbeit, in der Schönheitspflege. Heute aber bröckelt mit jeder kleinen Nachlässigkeit auf irgendeinem Gebiet ein Steinchen aus der bereits schwankenden Mauer des Weltgefüges.

Durchhalten heißt *den Frieden durchhalten.* Alles so gut es geht möglichst friedensmäßig weiterführen ist die besondere Aufgabe der Frau. Deshalb soll sie trotz dem Zuckermangel einen guten Tee und mit wenig Fett eine anständige Rösti machen. Der Krieg darf nicht als Ausrede dienen. Wenn die Mutter ihre Kinder dazu anleitet, vor jedem Essen die Hände zu waschen, zur festgelegten Zeit schlafen zu gehen, wenn sie ihnen stets saubere Schürzchen anzieht und schöne Haarbändel an die Zöpfe bindet, so wirkt sie damit dem Krieg entgegen mindestens wie der Soldat, der in einer Festung Dienst tut.

*

Die Familie ist eine Stätte des Friedens, ein fester Pol. Die Verbundenheit mit den kleinen Freuden des häuslichen Lebens stärkt die seelische Widerstandskraft bei uns und noch viel mehr in den kriegführenden Ländern. Wie sehr das so ist, zeigt sich bei Mr. Bunting, dem Helden des neuen englischen Romans « Mr. Bunting im Krieg ».

« Nichts machte Mr. Bunting mehr Vergnügen, als zuzuhören, wenn seine Frau und Schwiegertochter darüber diskutierten, wie eine Ferse zu stricken sei, oder welche Erfahrungen sie mit den Kochrezepten gemacht hatten, die das Kriegs-Ernährungsamt empfahl. So friedlich dazusitzen, zu rauchen und diesen Gesprächen zu lauschen, gab einem das warme Gefühl, ein Heim zu besitzen und eine Frau, die ein



Juwel war. Wenn es noch etwas Besseres gab im Leben, so wunderte sich Mr. Bunting, was dies sein konnte. Die Deutschen und Faschisten hatten wohl auch Heime — irgendwo mußten sie doch schlafen — und es war ein Jammer, daß sie nicht im Frieden dort bleiben konnten, anstatt sich zu verkleiden und im Paradeschritt herumzumarschieren und sich zu benehmen wie aufgeschossene Pfadfinder einer besonders widerlichen Sorte. Wie schade, daß es nicht mehr Leute gab, die waren wie er, vor allem auf dem Kontinent drüben. Je mehr Buntings, desto weniger Hitlers, überlegte er. »

Und einige Wochen später, als der älteste Sohn den Fliegertod erlitten, und sich über die Familie Bunting alle Schrecken des Luftkrieges gesenkt hatten, hält Mr. Bunting dem Unglück unentwegt stand. Er findet Trost im Garten. Das Leben muß weitergehen. Die Natur ist ein Sinnbild des Lebens, das sich stets erneuert.

« So ging er durch diese seltsame Welt des Krieges und sah die knospenden Blätter. Für ihn gab es den Trost weit entfernter Utopien nicht. Aber er lebte für den Augenblick und freute sich, wenn seine zwei Dutzend Narzissen ihre grünen Köpfchen durch die Erde emporstreckten oder wenn die Schlüsselblumen, die er vor Jahren in den Wäldern um Kilworth ausgegraben hatte, sich langsam öffneten. Am Ende der Woche galt seine ganze Liebe dem Garten, wo er Pläne machte, während ein Rotkehlchen, das er unter Hunderten gekannt hätte, bettelnd um seine Fersen hüpfte. »

So überwindet der alte Mann den Krieg, der ihn im Innersten getroffen hat.

Unsere Aufgabe in der friedlichen Schweiz ist bis jetzt leichter, aber wir haben die gleiche Einstellung nötig, nämlich uns an all dem festzuhalten, was über die schlimmsten Kriegstaten der Welt fortdauert. In der Religion, in der Kunst, in der Liebe zur Familie und zur Natur findet der Lebenswille einen Halt wie ein schwaches Bäumchen an einem festen Pfahl.

Die Frau aber überwindet die Schwierigkeiten der heutigen Zeit am besten, wenn sie sich bei ihrem Tun unbeirrt vom Gefühl leiten läßt, das ihr den rechten Weg von selber zeigt. Männliche Überlegungen und Mahnungen dürfen sie nicht verwirren. Nicht in der Anpassung an den Krieg liegt nämlich das Heil, sondern die friedlichen Güter müssen unermüdlich gepflegt werden. Neben dem Mehranbau Blumen im Garten, neben der nützlichen Arbeit heitere Ferientage.

*

Und während die Kriegswalze alles Leben schwer, grau und häßlich macht, bleibt es dem Wirken der Frau vorbehalten, den Sinn für das Schöne lebendig zu bewahren, und damit auch die Lebensfreude. Diese ist der größte Feind des Krieges.

Im häuslichen Kreis ist das auf viele Arten möglich. Da steht der schön gedeckte Tisch, dessen Anblick das Gemüt erfreut, während die nährenden Kartoffeln gegessen werden. Die Kriegsmaßnahmen, das Tischtuch aus Bequemlichkeit einfach durch ein Wachstuch zu ersetzen, ist nicht ohne weiteres angezeigt. Besser ist es, die Frage der Eßtischfläche grundsätzlich zu lösen. Direkt auf der Tischplatte essen? Bastuntersätze verwenden? Was ist für unsern Tisch am besten?

Seit die Suppe wieder eine pièce de résistance bildet, ist die Suppenschüssel zu einem wichtigen Geschirrstück geworden. Man könnte deshalb das schönste Exemplar verwenden, statt es im Buffet auf eine bessere, aber unbestimmte Zukunft aufzubewahren.

Schon sehr lange hangen die gleichen Bilder am gleichen Fleck, selber nur noch Flecken für die abgestumpften Augen. Ein Wechsel, oder sogar ein Bilderaustausch unter Freunden brächte die Bilder dem Beschauer wieder näher.

Der Ofen bringt zwar im Winter Wärme, aber gleichzeitig ungeheuer viel Staub und Schmutz ins Zimmer. Durch eine jährliche, besonders gründliche Gesamtreinigung wird der Nachteil ausgeglichen, und die Wohnung bleibt so schön wie vorher.

Vor allem aber, und heute erst recht, sollten wir uns mit Blumen beschäftigen, die Vasen füllen, um die Zimmer damit zu schmücken. Blumen bedeuten Schönheit und Lebensfülle. Im unermüdlichen Wirken der Frau für den Frieden sind sie unentbehrliche Helfer auch im Kriegssommer 1944.